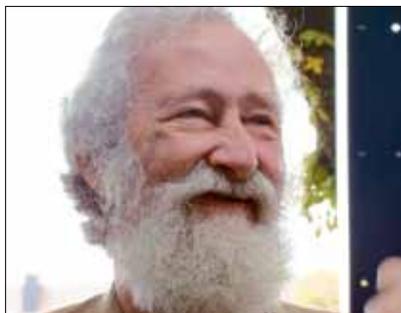


Reinhard Oehlschlägel

(1936–2014)



Es war im Herbst 2000 in Yokohama während der dortigen New Music Days der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik. Bei einer der *General Assemblies* – das sind die Meetings der Delegierten aus den rund fünfzig IGNM-Mitgliedsländern weltweit – debattierte man, wie es Vereine eben zu tun pflegen, über den Ausschluss einer Sektion, weil diese einige Mitgliedsbeiträge nicht gezahlt hatte. Die Offiziellen waren sich einig, dass dieses Land, ich glaube, es war ein südamerikanisches, gemäss der Statuten fortan nicht mehr IGNM-Member sein könne. Dann ergriff Reinhard Oehlschlägel das Wort, wies darauf hin, dass man in der Satzung, irgendwann in den siebziger Jahren, genau für solche schwierigen Situationen, den «Emergency Fund» verankert habe, damit in Finanznot geratene Sektionen, gerade aus Dritte-Welt- oder Schwellenländern, nicht ihren IGNM-Status verlieren. Die Diskussion nahm durch die Invektive von Oehli, wie viele ihn in seiner Abwesenheit nannten, einen anderen Verlauf. Die säumige Sektion durfte weiterhin Sektion bleiben.

Eine harmlose Episode aus dem kleinen Biotop der neuen Musik, vielleicht. Aber keineswegs für Reinhard Oehlschlägel. Sein Hirn und Herz galten der neuen Musik in all ihren Facetten. Gerade ihre sozialen Strukturen, die Bedingungen ihres Entstehens und ihrer Existenz, beschäftigten ihn intensiv. Stets war er sehr gut informiert, wo und wie auf der Welt Neuklang-Initiativen aufkeimten

oder vom Untergang bedroht waren. Und er engagierte sich, wo er konnte und wo er es für notwendig hielt, für die Sache. Das tat er aus professionellen Gründen, von 1972 bis 2001 war er Redakteur für Neue Musik beim in Köln ansässigen Deutschlandfunk; das tat er vor allem auch privat. Er betätigte sich in lokalen, nationalen wie internationalen Netzwerken. Er förderte und beförderte mit seinen Möglichkeiten etliche Projekte, fokussierte seinen Blick auf Osteuropa, auf Süd- und Nordamerika, berichtete wie kaum ein anderer über die neumusikalischen Entwicklungen hinterm Eisernen Vorhang und ausserhalb von kapitalkräftigen Colleges. Dass sich 1980 das Ensemble Modern gegründet hat und gründen konnte, ist massgeblich seinem Einsatz zu verdanken. Zehn Jahre zuvor gehörte er zu denjenigen, die bei den Darmstädter Ferienkursen gegen die dort festgefahrenen Strukturen aufbegehrten und von der IMD-Direktion ein Mitspracherecht bei der Kursgestaltung einforderten. Mit dem Ergebnis, dass man die 1946 gegründeten Kurse im Jahr 1971 aussetzte und sie seither im Biennale-Rhythmus stattfinden lässt.

Damals schrieb Oehlschlägel Musikkritiken für die *Frankfurter Rundschau*, in der er auch über die Darmstädter Zustände berichtete; zuvor hatte er – nach dem Schulmusik- und Blockflötenstudium in Hannover – von 1965 bis 1969 für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* gearbeitet. 1983 initiierte er die Zeitschrift *MusikTexte*, ohne die das Wissen und das Denken über die neue Musik fraglos ärmer wären. 140 umfangreiche Hefte, an die 20 000 Druckseiten verantwortete er in enger Zusammenarbeit mit Ko-Herausgebern, darunter seine Partnerin, die Musikjournalistin Gisela Gronemeyer. Beiden, auch beider Portemonnaies ist es zu danken, dass dieses für die Szene so wichtige Organ existiert, dass es kritisch informierend im Dickicht neuer Musik navigiert. Die stets gelb

ummantelten *MusikTexte*, die als Verlag unter anderem die Schriften Morton Feldmans, Klaus Hubers oder Giacinto Scelsis ediert haben, sind zweifellos Oehlschlägels sichtbarstes Vermächtnis. Die «Gelbe Gefahr» nannten manche die Quartalszeitschrift respektvoll despektierlich. Nun, diese publizistische Warnung und Störung wird es weiterhin geben. Dafür hat Reinhard Oehlschlägel, der wache, neugierige, eigensinnige, engagierte Streiter für die neue Musik, der am 29. April 2014 im Alter von 77 Jahren nach schwerer Krankheit in Köln gestorben ist, gesorgt. Auch dafür dürfen, müssen wir uns bei ihm, dem es so schwer fiel, ein Danke anzunehmen (lieber polterte er), bedanken und uns ob des eigenen Engagements für die Sache selbstkritisch befragen.

Stefan Fricke